

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 12

Illustration: [s.n.]
Autor: Pasteur, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zürich — alte Tante

In einem Ueberblick über Wandlung und Wachstum Zürichs im Verlaufe von 20 ziemlich neuen Jahren hat Zürichs Ex-Stadtpräsident Dr. Emil Landolt gestanden: Wenn ausländische Gäste nach Zürich kamen und sich nach dem Alter der Stadt erkundigten, pflegte er jeweils genießerisch zu antworten, Zürich bestehe schon 5000 Jahre. Solche Zahlen imponieren speziell den Amerikanern, deren größere städtische Ansiedlungen ja kaum mehr als 100 Jahre alt sind. Aber auch Besucher aus andern Ländern, die bisher auf ihr Herkommen stolz waren, zeigten erstaunte Gesichter.

Tatsächlich ist die Prahlerei mit den 5000 Jahren, wenn man alles in allem nimmt, gar nicht abwegig. Zürichs jetziger Stadtpräsident, Dr. Sigmund Widmer, bietet seit etlichen Wochen jeweils am Donnerstag Vorträge über die «Kulturgeschichte der Stadt Zürich». Der erste Abend fand im Musiksaal des Stadthauses statt, in jenem Raume also, den ein von Kaiser Haile Selassie geschenkter, bläulicher Teppich zierte. Der Saal indessen erwies sich als viel zu klein; deshalb versuchte man es am zweiten Donnerstag in der Parterrehalle des Stadthauses, wo freilich auch nicht jeder zu einem Sitzplatz kam.

Zwar hat ein zorniger Zürcher Gemeinderat seinen Landsleuten so etwas wie «Wildkirchli»-Mentalität vorgeworfen. Aber aus jener Epoche der letzten Zwischeneiszeit, aus der fragliche Spuren aus dem Wildkirchligelbiet stammen, hat man in Zürich noch nichts gefunden, das nach Spuren des homo, merkwürdigerweise trotz bedrückender Erfahrungen noch immer ein «sapiens» genannt, aussieht. Die ältesten Funde menschlicher Siedlungen im Raume Zürich stammen, wie der gegenwärtige Stadtpräsident im Stadthaus erklärte, aus der frühen Jungsteinzeit, kurz vor 3000 Jahren vor Christi Geburt. Man lebte in Seeufersiedlungen, auf Inselchen. Mit den 5000 Jahren scheint es also seine Richtigkeit zu haben. Als vor einer Reihe

von Jahren die Stadt Basel das vollendete zweite Tausend ihres Bestehens feierte und zur Ergänzung auf 2000 Jahre gleich auch noch die Dauer der Existenz der 15 Kilometer entfernt liegenden römischen Stadt Augusta Raurica einbezog, erlaubte sich der Stadtrat von Zürich, unter Schenkung einer prächtigen Wappenscheibe bescheiden darauf hinzuweisen, daß in Zürich schon lange vor der angeblichen Gründung Basels zahlreiche Wohnstätten bestanden hätten.

Wozu der Ex-Stapi seinerzeit bemerkte: «Gemeint waren damit die Pfahlbauer, die allerdings (das deutet auch sein Nachfolger in seiner Vortragsreihe an) nach neuerer Auffassung nicht *auf*, sondern *an* dem einst blauen Zürichsee gehaust haben, weshalb denn auch im Schweizerischen Landesmuseum das vielbewunderte «schöne» Modell mit den mitten im See auf Pfählen aufgefanzten strohbedachten Hütten prompt auf dem Estrich versorgt wurde.»

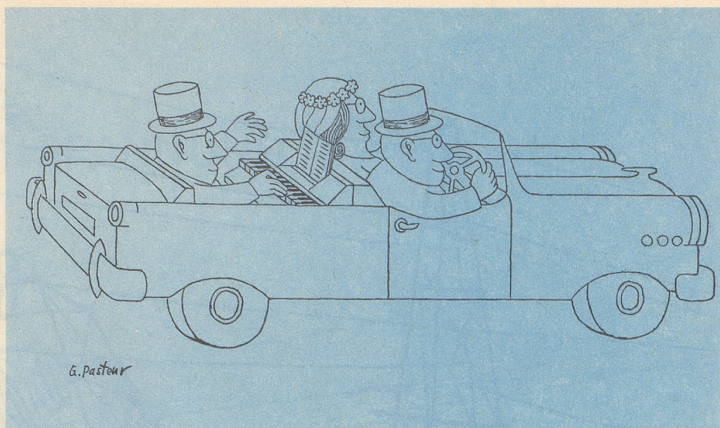
29 58 11

Wer in der ersten Märzhälfte in Zürich die Nummer 29 58 11 einstellte, mußte sich, wie man aus dem Stadthaus erfuhr, auf langes Warten gefaßt machen. Denn genau so lautet die Telefonnummer eben dieses Stadthauses. Wer den Artikel «Zürich — alte Tante» auf dieser Seite soeben gelesen hat, könnte auf den Verdacht kommen, männiglich und weibiglich frage bei der Stadt einfach an, ob man wohl an den Donnerstagen noch Platz bekomme in der Stadthaushalle, dort, wo der Stadtpräsident über Zürichs Kulturgeschichte allgemeinverständlich referiert.

Indes: Daß die Telefonzentrale des Stadthauses hoffnungslos überlastet war, kam zweifellos daher: Einer nach dem andern, eine nach der andern wünschte telefonisch mit dem Steueramt verbunden zu werden. Ende Februar hätte man die Steuerformulare ausgefüllt abgeben oder einschicken sollen. Manch einer und manch eine aber hatte sich offenbar sehr spät ans löbliche Werk gemacht, war an irgendeinem Punkte nicht weitergekommen, griff zum Hörer, versuchte sich über das eine oder andere Detail rasch dort zu orientieren, wo man schließlich wissen muß, wie der Steuerhase genau läuft. Nicht wenige mußten 50, 60 und mehr Minuten auf eine Verbindung warten.

Frei von solchen Sorgen sind jene Leute, die (ich gehöre auch dazu) das Ausfüllen der Steuerformulare einem Steuerberater überlassen. Wenn er merkt, daß es bis zum vorgeschriebenen Datum wahrscheinlich nicht klappen wird mit dem Einreichen, ersucht er vorsorglich und rechtzeitig um Fristverlängerung.

Natürlich, früher befaßte ich mich



persönlich mit der Steuererklärung. Alle zwei Jahre wieder kam das inhaltschwere, grünlichgraue Kuvert in die Stube geschneit. Mit Ausfüllbogen und Wegleitung und Zeug und Sachen. Jene «dicke Post» also, die Joachim Ringelnatz einst zu den Zeilen animierte: «Wer hat zum Steuerbogenformular den Text erfunden? Ob der in jenen Stunden, da er dies Wunderwird gebar, wohl ganz ... oder total ... war?» Ringelnatz dachte auch über den Verfasser des Steuerformulartextes nach und fragte herzlich und traurig zugleich: «Was mag er dünkeln oder wähenen? Ahnt er denn nichts von Zeitverlust und Tränen?»

Ach, wie oft habe ich mich abgemüht mit diesen Formularen! Gute, volle zwei Sonntage manchmal. Und Monate später erhielt ich, zumindest einmal, eine Vorladung. Vom Steuerkommissär. Und der erklärte, dieses und jenes sei nicht klar, dieses stimme mit jenem nicht überein ... und hier ... und auch noch dort ... ganz abgesehen davon, daß ...

Er hatte sicher recht. Ich bin unter anderem ein schlechter Rechner. Daher kommt es ja auch, daß ich prinzipiell meine monatlichen Spesenbeträge zuhänden der Firma nur ein einziges Mal zusammenzähle und das Resultat dann gleich ins entsprechende Feld eintrage. Früher addierte ich zweimal, ärgerte mich aber, weil ich zu zwei verschiedenen Ergebnissen kam, nahm danach einen dritten Anlauf, zählte also noch einmal zusammen, und wurde fuchsteufelswild,

weil das dritte Resultat weder mit dem ersten noch mit dem zweiten übereinstimmte. Der absolute Hammer aber war, daß ich mich häufig sogar zu meinen Ungunsten verrechnete.

Das nebenbei. Ich wollte nur sagen: Zahlreiche Zürcher lagen in diesen Tagen mit Steuerformularausfüllungsfieber darnieder. Immerhin wiederholte sich nicht, was ich ungefähr anfangs der sechziger Jahre erlebte: Auf dem Steuerformularkuvert entdeckte ich damals einen Sonderstempel: «Kreislaufschäden nehmen zu. Dein Herz ist kostbar, pflege es!» Darüber: ein EKG. Ausgerechnet!

Uebrigens ist das Formularausfüllen durchaus nicht die einzige und vor allem nicht die herbste Sorge vieler Zürcher. Es kommt ja oft insofern zu Ueberschneidungen, als einer, der am 1. März seine Steuererklärung noch nicht abgegeben hat, sich eher den Kopf zerbricht darüber, daß er die alten, längst fälligen Steuern noch gar nicht bezahlt hat. Das Steueramt muß jeweils Zehntausende von Mahnungen verschicken; hinterher folgt noch eine vierstellige Zahl von Pfändungen.

Ich kenne nicht manchen Zürcher, der gerne eine Steuererklärung ausfüllt. Immerhin wird er, wenn's halt partout sein muß, wenigstens nach dem gleichen Prinzip handeln wie ein Filmstar-Tötschli am Strand: Soviel abziehen, als das Gesetz erlaubt.

Vor allem kenne ich keinen Zürcher, der begeisterter Steuerzahler ist. Manch einer zitiert resigniert: «Schaff und erwirb, zahl Steuer und stirb!» Der eine und andere versucht sich einzureden, Stausen und Steuern seien als sinnvolle Warzen der Natur zu werten, und Steuern seien der Preis, den wir für die Zivilisation zu bezahlen hätten. Item: Alles Winden, alles Hinausschieben kann nichts daran ändern, daß wir, Bürger des freiesten Landes der Welt (so eine gebräuchliche Redensart), uns mit Wilhelm Busch sanft resignierend fragen müssen: «Was hilft es dir, damit zu prahlen, daß du ein freies Menschenkind? Mußt du nicht pünktlich Steuern zahlen, obwohl sie dir zuwider sind?»



gewaltige Berge
reine Natur
silberne Täler
romantische Dörfer
Sonne und Schnee.

Auskunft über die vielseitigen und interessanten Wintersportmöglichkeiten erteilt Tel. 036 / 22 26 21 Verkehrsverein Berner Oberland, 3800 Interlaken.